

Klausberger-Treffen im Markt Wiesental/Fränkische Schweiz

Zum „25. Klausberger Treffen“ in Streitberg/Muggendorf im Markt Wiesental waren weit über 300 Freunde aus ganz Europa und sogar aus Kanada gekommen. Das erste Klausberger Treffen fand 1947 in Bad Soden, Salmünster statt. 17 Jugendfreunde konnte Helmut Czabon aus ganz Deutschland zum ersten Treffen versammeln. Gezwungen durch die politischen Umstände, Zonen-grenzen, die Berufsausbildung und die Existenzgründungen konnten in den Folgejahren nur kleine Treffen stattfinden. Die engen Jugendfreundschaften sind aber immer durch kleinere Treffen aufrechterhalten worden. In den siebziger Jahren hatte Helmut Krantzik in seiner zweiten Heimat in Mühlheim am Main die ersten größeren Treffen organisiert. Immerhin trafen sich bis zu 50 Klausberger Freunde. Durch die großen Messen in Frankfurt/Main konnten wir diese Treffen nur in der kleinen messefreien Zeit veranstalten. So kam es, daß wir gern dem Vorschlag von Wolli Morys folgten, unsere Treffen in seinem Heimatort in Muggendorf zu veranstalten, in dem er seine Arbeitsstätte, seine Apotheke, hatte. Mit etwa zwanzig Personen fing es im Jahre 1980 an. Im Hotel „Goldener Stern“ war unser Treffpunkt. Im Laufe der Zeit wurde die Teilnehmerzahl immer größer. Aus dem ursprünglichen Jugendfreundetreffen entwickelte sich ein echtes Klausberger Treffen. Die alten Freunde wurden zwar immer weniger, aber der Zuwachs an Klausbergern nahm zu. Viele sind bereits in der Nachkriegszeit geboren. Das Hotel „Goldener Stern“ konnte die Teilnehmerzahl nicht mehr fassen. Man nahm deshalb das Angebot des Bürgermeisters Pohl-

mann an, den offiziellen Teil der Veranstaltung in den großen Bürgersaal in Streitberg mit über 300 Sitzen zu verlegen. In der Zwischenzeit ist nämlich aus dem kleinen Freundestreffen ein Wirtschaftsfaktor für den Markt Wiesental geworden. Viele Teilnehmer kommen schon vor dem Tref-

mung am Treffen teilnehmenden Freunde selbst vor. Nach dem gemeinsamen Singen von „Oberschlesien ist mein Heimatland“ und dem „Klausbergerlied“ sang wie schon seit Jahren Horst Magiera, Tenor, mit musikalischer Begleitung durch Rudolf Buhr „Du ober-schlesische Heimat“ und



Klausberger Treffen in Streitberg/Muggendorf

fen, andere verbringen ihren Urlaub hier. Freitag mittags begrüßte der Organisator des Treffens Klaus-Axel Derschka die Anwesenden. Erwähnenswert sind neben den zahlreichen Teilnehmern der Bürgermeister des Marktes Wiesental, Helmut Taut und unser Heimatpriester Pater Heinrich Eichler. Die Führung durch den Nachmittag übernahm gekonnt wie immer, Hans Nowara. Er richtete auch mit Unterstützung von Kremser Rudolf, Schweda Max und anderen den Saal her. Bürgermeister Helmut Taut zeichnete alle Teilnehmer aus, die bereits über zehnmal in Muggendorf beim Treffen weilten. Es gab Urkunden und Weinkrüge. Anschließend stellten sich die erst-

„Abschied vom Walde“. Es folgte der Videofilm „Die Chronik der Klausberger Treffen von 1947 bis 2004“ von Hardy Zylka. Es ist erstaunlich, wie er aus vielen alten Fotos einen chronologischen Ablauf der vielen Klausberger Treffen herstellte. Viele Gesichter wurden erkannt, manche von ihnen sind bereits verstorben. Ursula Kinder trug eigene und auch von ober-schlesischen Dichtern bekannte Gedichte vor. Einen riesigen Lacherfolg hatte sie mit dem Vortrag ihrer „sprachlichen Besonderheiten der ober-schlesischen Sprache“, z. B. Pempek, Oberrüben, Flaki, Blaukraut, Schiebermütze, Ritsche, Tippel, Tschippel, Viertel neun, geplätet, aufgewaschen, Zips, usw. Johann Hermann zeigte seine Video-Gegenüberstellung „Klausberg früher und heute“. In seiner ihm eigenen Art führte er die ehemaligen Besitzer von Klausberger Geschäften mit den Bildern ihrer Geschäften vor und zeigte als Gegenüberstellung Bilder aus der Gegenwart. Eine Reihe von bekannten Namen fehlten, wie Kaufhaus Alma Brauer, Gasthof Schopka, Fleischer Cempulik, usw. Die Häuser sind aus unbekanntem Gründen abgerissen worden. Es folgte eine halbe Stunde Heiterkeit mit ober-schlesischen Witzen von Ewald Bossek. Horst Magiera mit musikalischer Begleitung von Rudolf Buhr sang: „Heimat ist...“ Zum Ausklang wurden aus dem von Dieter Grabowski künstlerisch erstellten Liederheft vertraute Heimatlieder gemeinsam gesungen. Nach dem Abendessen traf man sich zum gemütlichen Beisammensein und persönlichen Gesprächen im Goldenen Stern und z. T. in der eigenen Unterkunft. Am Samstag zelebrierte Pater Heinrich Eichler in der katholischen Pfarrkirche wie üblich eine ober-schlesische Messe. Erstaunlich war wie immer, daß die Kirche „randvoll“ war. Mit einer der Hauptgründe war wohl, daß unser Pater Heinrich seine „ober-schlesische“ Messe zelebrierte. Während der Messe sangen Horst Magiera, Tenor, „Himmel rüh-

men...“ und „Caro mio ben...“ und Ewald Bossek, Bass, „Largo“ von Georg Friedrich Händel mit Orgelbegleitung durch Andreas Weisel. Diese Gesangsoli gaben der Messe einen festlichen Rahmen. Ab 15 Uhr Fortführung der persönlichen Gespräche im Hotel „Goldener Stern“. Bürgermeister Helmut Taut verbrachte auch den

Samstag, mit kurzen dienstlichen Unterbrechungen, bei seinen Klausbergern. Ihm und seinen Bürgern wurde herzlich gedankt dafür, daß wir uns hier wie zu Haus in der Heimat fühlen. Am Sonntag fuhren die meisten wieder Richtung Heimat, während andere ihren Urlaub fortsetzten
KLAUS-AXEL DERSCHKA

Treffen der Mauloff-Gruppe

Nun war es wieder einmal soweit. Der Termin für das von allen Teilnehmern lange ersehnte Treffen rückte immer näher. Und plötzlich stand das Wochenende 24.- 26. Juni vor der Tür. Die „Mauloff-Gruppe“ besteht aus ehemaligen Gemeindegliedern der Hinderburger evangelischen Gemeinde. Die Treffen haben anfangs im Rhythmus von zwei Jahren stattgefunden, und zwar seit 1986, als wir uns im November 1985 zur Trauerfeier des in Köln verstorbenen Hinderburger Gemeindepfarrers Alfred Hauptmann trafen. Damals entstand dort in Köln die Idee dieser Treffen. Von 1986 bis 2002 trafen wir uns stets im Familienferienzentrum der Evang. Kirche im Ort Mauloff am Fuße des Feldbergs im Taunus. Daher auch die Bezeichnung „Mauloff-Gruppe“, die als solche auch in der Hinderburger Heimat-gemeinde bekannt ist. Die Organisation dieser Treffen lag in den Händen des Ehepaars Fromm in Wiesbaden.

Am ersten Treffen 1986 nahmen 37 Personen teil. Dann wuchs die Gruppe ständig und seit 1990 beträgt die Zahl der Teilnehmer stets fast 60 Personen. Eine größere Anzahl kann man bei diesem Treffen nicht verkraften, denn die Freizeit verläuft immer nach einem bestimmten Programm über ein Wochenende von Freitag bis Sonntag. Anfangs kam der Kreis der Teilnehmer nur aus in Westdeutschland lebenden ehemaligen Hinderburger Gemeindegliedern, aber nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 erweiterte sich der Kreis um Personen aus der ehemaligen DDR, aus Dresden oder Jena. Ende 2002 wurde das Ferienzentrum in Mauloff geschlossen. Wir mussten uns nach einer neuen Bleibe umsehen und wurden fündig. Im Jahr 2004 trafen wir uns im Jugendgästehaus in Oberwesel am Rhein. Eine herrliche Einrichtung mit netter Bedienung und Verwaltungspersonal, sowie dem ebenfalls netten und stets hilfsbereiten Herbergsvater Waldemar Hudalla. Uns allen hat es so gut gefallen, dass wir gemeinsam beschlossen, uns im Jahr 2005 wieder zu treffen.

Soweit also die Geschichte und jetzt zur Gegenwart. Wir trafen uns also am Wochenende vom 24.- 26. Juni, und zwar mit 64 Teilnehmern. Am Freitag nach dem gemeinsamen Abendessen begann unser Treffen in einem großen Saal ohne festem Programm. Gedankenaustausch, Kennenlernen von neu dazugekommenen oder Erinnerungen an die Zeit in der Heimat oder nach der Umsiedlung nach Deutschland umfassten den Abend. Wir begrüßten Gäste aus der Heimatstadt Hinderburg, den jetzigen Gemeindepfarrer Dariusz Dawid

mit Ehefrau, die Vorsitzende des dortigen Kirchenvorstandes Frau Irmgard Waclawik, sowie zwei weitere Frauen. Pfarrer Dawid brachte eine CD mit Fotos aus der Heimatgemeinde mit und so hatten wir genügend Gesprächsstoff bis gegen 23 Uhr. Den Abend beschlossen wir mit dem gemeinsamen Lied „Kein schöner Land“. Am Samstag nach dem Frühstück stand ein gemeinsamer Ausflug auf dem Programm. Mit der Bahn fuhren wir von Oberwesel nach Bingen und von dort setzten wir mit der Fähre nach Rüdesheim über. Von der Herbergsleitung bekamen wir anstelle von Mittagessen jeder ein Lunchpaket nach eigener Zusammenstellung. In Rüdesheim gingen wir durch die Drosselgasse zur Talstation der Kabinenbahn und fuhren hinauf zum Niederwalddenkmal. So verbrachten wir diesen Samstag in Rüdesheim und fuhren um 16 Uhr mit einem Schiff wieder zurück nach Oberwesel. Nach dem Abendessen begann dann unser fröhlicher Abend mit Tanz und Sketchen und es gab viel zum Lachen. Es wurde wieder sehr spät bis zum Schlafengehen. Den Sonntag begannen wir nach dem Frühstück mit einer gemeinsamen Andacht, wobei Pfarrer Dawid anstelle einer Predigt einige Gedanken über unsere lebendige und freudige Gruppe sagte. Nach der Andacht folgte wie immer in den Jahren davor ein gemeinsames Gruppenfoto und nach dem Mittagessen und Kaffee mit Kuchen endete unser Treffen. Es waren herrliche Stunden des Beisammenseins und wir freuen uns schon jetzt auf das nächste Treffen in zwei Jahren. Der Termin steht auch schon fest: von Freitag dem 15. bis Sonntag dem 17. Juni 2007. Die gesamte Gruppe freut sich immer wieder über neu hinzukommende Personen. Wer gerne teilnehmen und mit uns Spaß, Freude aber auch besinnliche Stunden erleben möchte, der melde sich bitte bei:

Klaus und Annelies Fromm
Hans-Böckler-Str. 104
65199 Wiesbaden
Tel. oder Fax 0611- 42 13 18

Und noch ein kurzer Hinweis. Im nächsten Jahr 2006 findet am Sonntag Rogate dem 21. Mai die alle zwei Jahre stattfindende Goldene Konfirmation statt. Dazu sind alle Hinderburger Konfirmanden und Konfirmandinnen eingeladen, die in den Jahren 1955 und 1956 konfirmiert wurden. Wir bitten die an dieser Goldenen Konfirmation interessierten Personen, sich bei der obengenannten Adresse zu melden und auch eventuelle jetzige Namen anderer Konfirmanden aus dieser Zeit zu benennen. Wir werden im Spätherbst noch einmal auf dieses Ereignis hinweisen.
K.F.

Patenschaft Essen – Hinderburg OS (1953 – 2005)

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Hinderburger und Hinderburgerinnen,
liebe Landsleute und Freunde Hinderburgs!*

Im steten Bewusstsein der Verantwortung vor den geschichtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und sozialen Leistungen der Hinderburger während der über 700jährigen Geschichte in der einstigen deutschen ober-schlesischen Kulturlandschaft, in der Verpflichtung für eine friedliche Zukunft unserer Vaterstadt Hinderburg OS und unserer unvergessenen Heimat Oberschlesien im christlichen Europa der Zukunft, rufe ich Sie im Namen des Vertretungsausschusses „Hinderburg OS“ bei der Patenstadt Essen zu dem kommenden

27. Hinderburger Heimattreffen

freundlich auf.

Das 27. Hinderburger Heimattreffen findet statt am:

**10. und 11. September 2005
in der Gruga-Halle in Essen**

Alle Hinderburger und ihre Nachkommen, Freunde Hinderburgs und Oberschlesiens sollen sich in die Pflicht genommen fühlen nicht nur am kommenden Hinderburger Heimattreffen teilzunehmen, sondern auch für das Treffen zu werben.

Auf Wiedersehen in Essen! Hinderburg O/S Glückauf!
Dipl.-Ing. Damian Spielvogel
Bundessprecher der Hinderburger

Weitere Informationen auch im Internet unter:
www.hinderburg-os.de

„Ich bin das Salz dieser Erde“

Zu Besuch im Atelier des Oppelner Bildhauers Adolf Panitz

Hinter einem hohen Zaun und viel Grün hat er sich in einem alten Bürgerhaus am Stadtrand von Oppeln vor der Öffentlichkeit verschanz. Im Garten finden sich hier und da kleine Skulpturen. Und ein ungewöhnlicher Würfel, ein Glückswürfel. Der Versuch, ihn hochzuheben, scheitert kläglich. Der Glückswürfel ist schwer, und es ist eben schwer zu handhaben, das Glück...

Glück heißt für den oberschlesischen Künstler Adolf Panitz arbeiten und schaffen können. Die Kunst? Sie ist alles für ihn. „Wissen Sie, Schubert war froh, gebrochen von seiner tödlichen Krankheit noch spielen zu können. Ich bin gottfroh noch arbeiten zu können, obschon mein Körper nicht mehr so mitmacht wie früher“, lächelt der 69jährige. Ein besseres Ambiente dafür hätte sich wohl ein Künstler nicht wünschen können. Es ist ruhig, wie auf einem Dorf. Nur die Vögel zwitschern. Das Haus haben die Panitz' von einer alten Oberschlesierin gekauft. Sie ging in den Westen und war glücklich, ihr Domizil wieder an Oberschlesien verkaufen zu können.

TALENTE UNTER EINEM DACH

Nun gehört das Haus einer Künstlerfamilie. Die Frau des Bildhauers, Ruta Molin, ist Malerin und dem einzige Sohn der Panitz' wurde das künstlerische Talent in die Wiege gelegt. Er arbeitet gerade an der Büste seiner Mutter. Sie ist den wirklichen Gesichtszügen der Frau zu verwechseln ähnlich, bewundert der Betrachter. Die Gemälde der zierlichen Hausdame hängen

Auftrag ist eine neue Herausforderung für ihn, jedes Projekt mühsame Arbeitsstunden, bei denen der Sohn mit Rat und Tat zur Seite steht.

Adolf Panitz scheint kein schweig-



Die Eingangstür zur Oppelner Kathedrale, die die Geschichte der Stadt erzählt, ist eine Arbeit von Adolf Panitz.

samer, melancholischer Künstler zu sein. Ganz in Gegenteil, er spricht viel und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund.

VON HINDENBURG NACH OPPELN

Sein Deutsch klingt heimisch oberschlesisch, eben wie das eines Mannes, der in der Arbeiterstadt Hindenburg zwischen Donnersmarckhütte und Steinkohlengruben aufgewachsen ist. Er wuchs im Hindenburg Stadtteil Guido auf. Sein Großvater, der Sattlermeister Alfred Panitz, führte in der Stein-

sende anderer Oberschlesier wollten die Sowjets den hochqualifizierten Panitz in die unbekanntesten Weiten des russischen Imperiums deportieren. Aber auf abenteuerliche Weise gelang ihm die Flucht,

weil er dank der Hilfe von Eisensägeblättern aus dem Waggon fliehen konnte. Die Mutter von Adolf Panitz stammte aus Jeschona im Kreis Groß Strehlitz und hat bei den Grafen in Zyrowa gearbeitet. Der „Adi“, wie man den kleinen Adolf rief, wuchs zum Teil in der Gegend am Annaberg auf. Das rußgeschwärzte Industriegebiet, die malerische Landschaft des Annaberger Landes sollten den Lauf seines Lebens prägen. In ihm ist von all dem etwas drin. „Ich bin halt das Salz dieser Erde“, sagt er über sich selber.

Aufgrund seines Verhaltens in den frühen Lebensjahren wurde seiner Mutter empfohlen, den kleinen Adi dringend mal dem Arzt vorzustellen. Denn er zeichnete von klein auf, worin die Erwachsenen eine Krankheit vermuteten. Doch krank war er ganz bestimmt nicht, und eine Verhaltenstherapie, wie das heute immer häufiger den Kleinen empfohlen

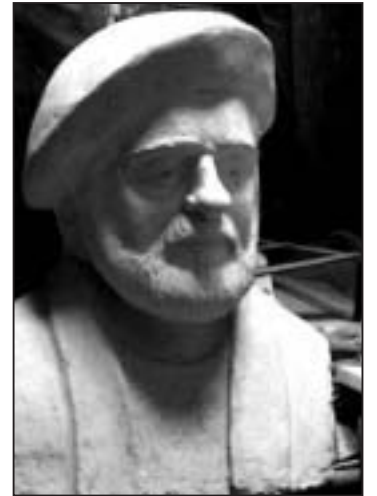
wird, brauchte er erst recht nicht. In der Schule war er den Klassenkameraden weit voraus und übersprang sogar einige Klassen. Am Ende schaffte er es bis zur Krakauer Akademie, wo er als „Oberschlesier“ aufgrund seiner Abstammung oft von den anderen Studenten verpöht wurde. Während die anderen das Studentenleben genossen, hat er, wie es sich für einen waschechten Oberschlesier gehört, fleißig gelernt und gearbeitet. Jahrelang als Steinmetz und später als Lehrer am Kunstlyzeum in Oppeln, wo er sich schließlich niederließ. Hier gehört er zum anerkannten Künstlerkreis, sein Name hat einen Klang. Viele Werke aus seinem Atelier schmücken heute die Kulturlandschaft.

WOHIN MIT MATUSCHKA?

Eigentlich sollte die Sandsteinplatte für den Oppelner Landrat und Widerstandskämpfer Graf Matuschka längst das Atelier des Bildhauers verlassen haben. Unter einer Folie offenbart sich das Bildnis Matuschkas. Viel Arbeit und Liebe steckt in dieser Platte. Panitz studierte anhand von alten Fotos die Gesichtszüge von Matuschka, um ihn am Ende möglichst getreu im edlen Material wiederzugeben. Die Platte ähnelt dem Sandstein des römischen Pantheons. Edle Menschen verdienen schließlich im edlem Material verewigt zu werden, erzählt der Künstler. Der Graf schaut etwas traurig von der Platte, als ob er wüßte, daß ihre Anbringung den Initiatoren viel Kopfzerbrechen bereiten würde. Das ursprüngliche Datum der Einweihung hat längst das Zeitliche gesegnet. Denn nicht

alle Einwohner des Hauses, in dem der in der Bevölkerung einst beliebte Landrat arbeitete, können sich mit der Ehrung anfreunden. Man muß die Rückständigkeit im Denken vielleicht im antideutschen Klima suchen, welches man der Stadt und vielen seiner heutigen Bewohner immer wieder vorwirft. Die Angelegenheit ist aber längst noch nicht entschieden und am Ende des Tunnel ist Licht zu entdecken, nachdem die deutsch-oberschlesische Professorin Johanna Rostropowicz vom Denkmalkomitee überraschend von ihren polnischen Studenten unterstützt wird. Jetzt wollen die Studenten vermitteln und mit den Einwohnern reden. Auch Adolf Panitz drückt ihnen die Daumen. Er möchte nicht, daß „sein“ Matuschka irgendwo im Museum landen wird.

Der Kopf von Panitz steckt noch voller Ideen. „Oberschlesien hat so viele bedeutende und verdiente Persönlichkeiten vorzuzeigen“, beteuert Panitz. „Man sollte sie ehren.“ Von Seiten der organisierten deutschen Minderheit würde viel zu wenig in dieser Hinsicht unternommen, kritisiert er. Er grübelt darüber nach, ob er sein Projekt einer eisernen Tür mit den



Der Künstler scheut Fotografen, aber nicht das Talent des Sohnes: Die Büste zeigt Adolf Panitz.

zwölf schlesischen Nobelpreisträgern irgendwann einmal verwirklichen könne. Momentan arbeitet er an der Büste eines berühmten Deutschen. Mehr will er aber nicht verraten. Auch fotografieren läßt sich Adolf Panitz nicht, da ist nichts zu machen. Vielleicht beim nächsten Mal...

EVA CZECZOR (OS)

Adolf Panitz ein Hindenburger



Graf Matuschka im Panitz'schen Atelier.

überall im Haus. Adolf Panitz malt ebenfalls, vor allem Ölgemälde. Die Regale im Arbeitszimmer platzen vor Büchern. Man findet Literatur über Kunst, Malerei, die Geschichte Schlesiens.

So manche wichtige Persönlichkeit hat Adolf Panitz mit seinen flinken Händen in Stein, Holz, Bronze oder Granit verewigt. Jeder

kohlengrube Guido ein großes Unternehmen. Adolfs Vater kannte sich dagegen mit Maschinenbau hervorragend aus und war bei den Oberschlesischen Elektrizitätswerken in Hindenburg beschäftigt. Das wurde ihm zum Verhängnis. Den Einmarsch der sowjetischen Roten Armee überlebte der Familienvater nur knapp. Wie Zehntau-